

Leben wie im Traum (1)

„Mama hat Angst“

Dies ist die Geschichte von Alexander Gertzen. Alexander lebt seit 17 Jahren in Deutschland. Nach einer Predigerausbildung hier hat er begonnen, besonders zu Russlanddeutschen Kontakte aufzubauen und ihnen die Botschaft von Jesus zu sagen. Etliche sind zum Glauben gekommen, und in einer Kleinstadt im Südwesten Deutschlands ist eine kleine Gemeinde entstanden.

Zeit & Schrift wird Auszüge aus dem bewegten Leben von Alexander Gertzen exklusiv veröffentlichen. Das Buch, das entstehen wird, soll Menschen Mut machen, zu der lebendigen Botschaft von Jesus Christus Ja zu sagen und als Christ auch in Schwierigkeiten dem Herrn zu vertrauen.

Zum ersten Mal hatte meine Mama wirklich Angst um mich.

Nein, es war nicht die Befürchtung der Mutter um ihren einzigen Sohn, den sie hegte und pflegte und der ihr Ein und Alles im Leben geworden war, den sie niemals loslassen und den sie fest an sich binden wollte. Nein, nein, so war Mama nicht. Auch Papa war nicht der Grund ihrer Befürchtungen. Er bedeutete nicht mehr viel Gutes für unsere Familie. Lange schon war er im Gefängnis und konnte sich weder um Mama noch um mich kümmern. Dadurch war ich zwar im Erwachsenenalter so etwas wie der Beschützer unserer Kleinfamilie geworden. Aber meine Mutter war immer eine mutige Frau, die für sich selbst kämpfen und sorgen konnte.

Das hatte sie schon früher immer wieder bewiesen. Ich, Alexander Anatoliwitsch Gertzen, wurde am 30. Juli 1962 in Dschambul in Kasachstan geboren. Schon bald nach meiner Geburt siedelte meine Mutter mit mir von Kasachstan nach Georgien, nach Gagra, um. In einem großen Land,

wie es die Sowjetunion damals war (und auch Russland heute noch ist), bedeutete so ein Umzug über 1000 km und mehr, dass man sich von dem bisherigen Wohnort vermutlich für immer verabschiedete. Allein wegen der Entfernung, aber auch wegen vieler Formalitäten gab es kaum noch eine Rückkehr. Später ist sie mit mir, ich war inzwischen 10 oder 12 Jahre alt, zu Verwandten in das sogenannte armenische Tal nach Kolchida umgezogen. Tagsüber ging sie dann arbeiten und ich war ganz auf mich allein gestellt. Ich musste im Haus bei den Leuten mithelfen, und man gab mir dafür Essen. Das Essen war immer knapp und ich habe immer wenig bekommen. Aber Mama hatte nie Angst um mich. Sie war eben mutig.

Mein Vater hatte für seinen Bankraub 18 Jahre Gefängnis bekommen. Irgendwann, ich war schon Jugendlicher, fiel er unter eine Amnestie und kam nach Hause. Einige Zeit versuchte er, aus mir einen guten Kriminellen zu machen, so wie er einer war. Aber das ging nicht. Heute weiß ich, dass Je-

sus mich davor bewahrt hat, kriminell zu werden. Auch da hatte Mama nie Angst um mich, dass ich ein Krimineller werden würde, wie Papa einer war.

Aber jetzt, im Frühjahr 1982, hatte Mama Angst um mich. Es rückte nämlich die Zeit heran, dass ich zur Roten Armee eingezogen werden sollte.

Die siegreiche Rote Armee der Sowjetunion, die sich nie einem Gegner geschlagen geben musste, die immer mit ganzem Einsatz jedem Feind die Stirn bieten konnte, die sich nicht zu verstecken brauchte, die eine Atommacht war und mit den Amerikanern auf Augenhöhe verhandelte, sie war der Stolz unserer kommunistischen Regierung und des ganzen Landes. Aber sie war der Schrecken der Mütter. Wenn die Zeit herankam, dass die Söhne dort einrücken mussten, begann das Bangen der Mütter um ihre Söhne. Die Wehrpflicht betrug für alle Männer 24 Monate. Danach aber kamen die meisten Söhne als andere Männer wieder, verdorben durch viele schlechte und böse Einflüsse. An-

dere kamen als körperliche Krüppel oder seelisch schwer verletzt zurück. Eine harte Ausbildung, viele unsinnige Rivalitäten unter den Soldaten, die Bosheit oder Dummheit von Vorgesetzten trug dazu bei. Und etliche der Kameraden kehrten gar nicht zurück. Sie kamen in Streitigkeiten, Rivalitäten und Bosheiten um oder nahmen sich das Leben, weil sie keinen anderen Ausweg sahen. Deshalb hatte Mama Angst.

Es stimmt natürlich: Es ist keine gute Aussicht, in so eine ungewisse Zukunft zu gehen. Ungewissheit führt zu vorsichtigem Verhalten, zum Grübeln, zu einem dumpfen Gefühl, und die Angst lähmt die Seele. Aber ich hatte keine Angst. Ich wusste, dass Jesus es mit mir richtig machen würde. Seit zwei Jahren war ich ein Kind Gottes, ein Gläubiger. Wie kam das?

Im Alter von 17 Jahren hatte ich mein Studium in Astrachan an der Wolga aufgenommen. Ich wollte Landarzt werden. Aber Gott hatte noch ein anderes Studium für mich, ein verbor-



genes, eines im Herzen. Meine Seele dürstete nach Wahrheit, nach wirklichen Antworten auf die Fragen des Lebens.

Das begann schon in mir, als ich noch Jugendlicher war. Es ließ mir keine Ruhe, diese in mir kreisenden Fragen. Ich wollte vor allem die grundsätzlichen Fragen beantwortet haben: Woher kommt das Leben? Gibt es Gott? Ist er der Schöpfer? Lenkt er mein Leben? Muss ich vor ihm am Ende Rechenschaft ablegen? Wie wird er mich beurteilen? Immer wieder kam das in mir hoch. Ich war oft in den orthodoxen Kirchen. Aber die Ikonenwände gaben keine Antwort und die Popen auch nicht. Schließlich war ich mit meinem Suchen bis an den Rand eines Abgrunds gekommen: Entweder ich finde die Antwort, oder ich nehme mir das Leben. So geht es nicht weiter.

Jesus war die Antwort in mein junges Leben hinein. Mit 19 Jahren gab er sich mir zu erkennen. Er wurde mein Retter. Er wurde meine Gewissheit. Mit ihm würde ich auf alle Fragen Antwort erhalten können. Das machte mir eine unbeschreibliche Freude.

Mein Herz hüpfte, mein Mund jubelte, auf meinem Gesicht breitete sich Freude aus.

„Mama, ich habe keine Angst wegen der Roten Armee“, schrieb ich ihr in einem Brief von Astrachan. „Hab auch du keine Furcht. Sie werden mich nicht irgendwo nach Sibirien schicken, sodass wir uns zwei Jahre nicht sehen können. Schau, der Herr hat mir gezeigt, dass ich nach Jelenogradskaja, einem kleinen Ort in der Nähe von Moskau, kommen werde.“

Ja, Gott hatte es mir gesagt. Das geschah so: Ich wachte eines Morgens viel früher auf als sonst. Gerade als ich wach war, hörte ich deutlich zu mir sagen, dass ich nach Jelenogradskaja eingezogen würde. Ich weiß, das hört sich komisch an: „eines Morgens gesagt bekommen“. Und als es dann wirklich so gekommen ist, war es mir wie ein Traum. Ich wurde nach Jelenogradskaja eingezogen.

Dann, mit meiner Zeit bei der Roten Armee von 1982 bis 1984, begannen für mich die wirklichen Glaubensprüfungen.

Peter Baake

